

Einhand durch Friesland

Geht das überhaupt? Was muss ich mitnehmen? Wie komme ich dahin und warum überhaupt Friesland?

Leider kam ich während meiner Zeit als Rheinschiffer nie nach Friesland. Für mich Terra Incognita.

Und ja, meinen Segelkameraden, es ist möglich. Aus dem geliehenen Wateralmanak (in niederländischer Sprache) und mit Hilfe eines Lexikon ist zu erfahren, wie sich der Segler auf niederländischen Gewässern verhalten und ausgerüstet sein muss.

Dank schon zuhause gekaufter Karte, dem Internet und einem Telefonat wird der Ausgangsort bestimmt, Earnwâld soll es sein.

Eine deutschstämmige Segelkameradin gibt mir den Tipp über Frankreich, zwischen Aachen und Köln durch über Venlo, Arnhem, Richtung Leeuwarden nach Earnwâld zu fahren. Um auch mal etwas von Arnhem zu sehen, fahre ich eine Extrarunde durch die Stadt und um auch noch etwas vom Hinterland zu sehen nehme ich die Überlandstrasse über Zutphen nach Earnwâld. Kurz gesagt, ich verfranse mich (nur zweimal). Wenig, so ohne Tom Tom oder beifahrendem Kartenleser.

Kaum eingewassert in Earnwâld auf dem Gemeinde Slip regnet es. Normal für Holland, denke ich.

Am nächsten Tag erste Versuchsrunde in friesischen Gewässern. Dabei stellt sich heraus, dass Kartenlesen und gleichzeitig segeln eine Herausforderung darstellt. Nach ein paar Wenden finde ich zwar einen Seeausgang, aber irgendeinen, nur nicht den, in den ich fahren wollte. Also auch auf Binnengewässer muss Kartenarbeit geleistet werden. Eher zufällig finde ich nach Earnwâld zurück.

Morgen soll es definitiv losgehen. Ziel: über die



Friesischen Seen ins IJsselmeer, über andere wieder zurück.

Etwas nervös geht es am nächsten Morgen los. Grouw die kleine Stadt heisst das erste Ziel. Dort im Passantenhafen erhalte ich, dank früher gelerntem hervor gekramtem Holländisch, vom Stegnachbar erste Tipps.

Sneek lasse ich rechts liegen und fahre segelnd und motorend nach Sloten. Eine kleine Friesische Handelsstadt, mit allerliebsten erhaltenem Zentrum. Von hier stammt übrigens der Erfinder des

Lichtbilds oder Dia. Auch hier gibt's Corsaire. Im Hafen von Sloten gesehen.



Nach einer Nacht im riesigen Hafen von Workum geht es am nächsten Tag aufs IJsselmeer hinaus. Superwetter, eine leichte Brise mit Bft 2 bringt uns nach Hindeloopen. Nach dem erlebten eigentlich langweilig, so geradeaus zu segeln. Im Hafen von Hindeloopen erhalte ich nur zu einem horrenden Preis Benzin für meinen kleinen Joggel, aber keinen Liegeplatz. Es sei Skûtsje - Wetstrijt und darum der Hafen bis auf den letzten Platz besetzt, erklärt der friesische



Hafenmeister auf Deutsch. Später erfahre ich dass viele Friesen auf friesischen Schulen Friesisch (eine eigene Sprache mit eigener Schrift) und deutsch lernen und darum kein oder kaum niederländisch können.

Während ich mit dem Hafenmeister verhandle laufen etwa 25 Skûtsje aus. Das sind ehemalige Frachtsegler, die meistens für den Torfransport genutzt wurden. Heute haben die meisten friesischen Orte 1 oder 2 Fahrzeuge die auf den vielen Seen Regattas gegeneinander austragen. Ein Fussballmatch Basel – Zürich ist ein Frühlingssäuseln gegen das was hier gerade abläuft. Auf Zehenspitzen, am äussersten Rand des Regattafeldes verziehe ich mich Richtung Stavoren, nur um dort in einen anderen Hexenkessel zu kommen. Es ist nämlich Wochenende und darum Stau vor der Schleuse. Niederländer und Friesen verbringen ihre Freizeit nicht auf der Autobahn, wie bei uns üblich, sondern auf dem Wasser. Natürlich hat, sobald es irgendwo einen Andrang gibt, alles seine Ordnung. Man stellt sich in die Warteschlange. Wie das allerdings vor der Schleuse in Stavoren funktioniert, bekomme ich erst mit, nachdem ich diese passiert, meinen Corsaire angebunden und Kibbeling (frittierte Kabeljaustücke) kauend, dem Schleusenbetrieb von Land aus zu sehe. Hier kam wohl der Bonus, kleines Boot mit ausländischer Flagge, zum Tragen. Es hat keiner gemeckert.

Nach dem Einkauf im Supermarkt (gibt es fast überall) entfliehe ich dem Tohuwabohu und lege mich ein paar Kilometer weiter auf einen Marrekriten – Platz (Marrekrite ist ein Verein der sich für Gratisliegeplätze in der freien Natur einsetzt).



Am nächsten Tag geht's nach Heeg. Mitten in der kleinen Touristenstadt finde ich einen Liegeplatz im kleinen Jachthafen Foksma. Es gefällt mir so, dass ich einen Tag bleibe. Natürlich möchte ich das Schepsbouw- Museum besichtigen. Hier wurde unter anderem ein Palingaak gebaut. Dieser Schiffstyp wurde für den Transport von lebenden Aalen nach London benutzt und hat Heeg den wirtschaftlichen Erfolg gebracht, von dem heute noch vieles zu sehen und zu spüren ist.

Nach Heeg muss ich unbedingt nach Sneek, das Wassersportzentrum in Friesland schlechthin. Vor dem Wassertor, das Wahrzeichen Sneeks finde ich einen Liegeplatz. Der Brückenwärter erklärt mir, dass man überall in Sneeks Grachten liegen darf, ausser es habe Liegeverbotstafeln. Überall hat es auch öffentliche, bestens eingerichtete Sanitärgebäude. Hier ist es wirklich toll. Aber wie jedes Paradies hat es auch hier so seine Stolperfallen.

Nachdem ich mich landfein gemacht habe, verhole ich mich, wie jeder Matrose im Hafen, in die die nächste Bar. Sie heisst sinnigerweise „Haven“. Nachdem ich einen Barhocker erklommen habe, bestelle ich bei der

diensthabenden Dame ein Bier und bekomme postwendend und freundlichst gesagt: „Dat heb ik niet“. Verdattert hocke ich auf meinem Stuhl. Glücklicherweise steht hinter der Theke ein Eiskasten mit Glastüre, hinter der ich Cola – Büchsen sehe. In meiner Not bestelle ich halt ein Coke, was ich freundlichst auch erhalte. Cola schlüpfend sitze ich da wie ein Fragezeichen und beginne meine Umgebung zu beobachten. Ständig kommen Leute rein, murmeln eine Bestellung, bekommen einzelne Zigaretten oder





Plastikbeutelchen, bezahlen und verschwinden wieder. Das Geld legt die Bardame in eine Registrierkasse und tippt den Betrag auch fein säuberlich ein. Langsam dämmert mir, dass ich hier in eine Coffie- Shop gelandet bin und das auf meine alten Tage. Über mich selbst lachend, verhole ich mich später in eine Strassenkneipe, geniesse das Sneekernachtleben, mit mir besser bekanntem „Stoff“, einem Bier. Heute erhalte ich Besuch

von Andrea einer Clubkameradin und ihrer Schwester Natty. Mit den Damen geht's übers Sneeker Meer in den Terkaplester Puollen. Hier hat Andrea als junge Studentin segeln gelernt. Ein wunderschöner Irrgarten mit vielen Inselchen. Oft mit Weekenhäuschen oder dann mit Marrekriten – Plätzen versehen. Wind und Wetter stimmen, den Damen gefällt's.

Leider reisen die Damen schon bald wieder ab und drum geht es solo wieder weiter. Über den Oude

Feanen will ich ins Lauwersmeer. Eine kleine Kopie des IJsselmeers. Ein Stegnachbar gibt mir den Rat über Bergum und das Bergumermeer zu fahren, sofern ich den Mast strijken (legen) könne. Es sei sehr schön dort. Allerdings seien das Wetter und die Landschaft etwas rauer als hier.

Er hat Recht. Nach dem passieren einer Schleuse geht's hinaus. Etwas nervös bin ich schon. Aber es geht alles gut. Ist doch das Fahrwasser sehr gut gekennzeichnet, der Wind moderat mit Bft 3 und auch selbst das Wetter spielt mit.

Den Tag darauf, nur um zu demonstrieren, dass es auch anders kann, gibt es Wind mir Bft 7. Darum beschliesse ich im sicheren Hafen zu bleiben und zu Fuss die Landschaft zu erkunden. Hier soll es nämlich Wald geben. Neugierig marschiere ich los und bin schon bald mitten drin. Den Stammdurchmessern nach ist das Gehölz nicht sehr alt. Man sieht viele Weisserlen und Eschen. Auch eine Gruppe Föhren ist auszumachen. Befremdend wirken die grasbestandene Waldwege. Ja selbst zwischen den Bäumen wächst Gras.

Nach so viel Natur zieht's mich in den Hafen. Dort treffe ich auf einen Vormann der Koninklijke Reddingsmatschapij. Von ihm will ich wissen, wie es denn sei, wenn sie wegen Freizeitschiffen auslaufen müssten. Er fände es schade, dass sich die Leute immer wieder selbst überschätzen und sich so in Gefahr bringen würden, meint er. Ansonsten sei es halt eben sein Job.

Zum Glück flaut der Wind am nächsten Tag wieder ab, sodass ich mich langsam aber sicher auf den Rückweg machen kann. Diesmal ziehe ich durch bis in den Jachthafen von Bergum, wo ich freundlichst aufgenommen werde. Grund, ich möchte auf der Bank Schweizerfranken in Euro tauschen. Dieses Unterfangen stellt sich aber als Enttäuschung heraus. Banken in den Niederlanden würden, ausser vielleicht in den grossen Städten, keine Fremdwährungen entgegennehmen, wird mir in den beiden Banken von jeweils sehr freundlichen Damen erklärt. Glücklicherweise kann ich aber mit meiner Post Card aus einem Automaten Geld beziehen. So ist wenigstens meine Heimreise finanziell gesichert.

Im Oude Feanen mache ich ein letztes Mal an einem Marrekriten – Platz fest, koche Hörnli mit Corned Beef und geniesse noch einmal die wunderbare Torflandschaft, um am Abend meine Reise nach 320 Kilometer durch die vielen verzweigten Gewässer Frieslands zu beenden. Drei Wochen wandersegeln mit vielen Eindrücken dieser Landschaft und seiner Bewohner liegen hinter mir. Etwas das man immer wieder wiederholen könnte und doch nie alles gesehen hat.



Abschliessend sei festgehalten, es ist das Gebiet schlecht hin, um es mit einem Corsaire zu bereisen.



Oude Feanen



Lauwersoog

Mario Bagutti
SUI 617 Vagabund